

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,

Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-848-5

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

offenbleiben, auch wenn diese Welt mitunter böse ist“, sagte der Padre seufzend.

„Weshalb soll man sich nicht gegen seine Feinde einigeln, wenn sie nur aufs Töten bedacht sind, Padre?“

Pater Aloysius lächelte hintergründig. In seinen Augen erschien wieder dieser stahlharte Glanz, als er Hasard und den anderen Männern zunickte.

„Ganz recht, das ist auch meine Meinung. Wir hätten uns dadurch viel Leid und Ärger ersparen können. Ich habe das dem lieben Bruder Franciscus schon etliche Male vorgebetet, aber leider stieß ich bisher immer auf taube Ohren. Den Erfolg sehen wir vor uns. Sie brauchen sich nur einmal umzusehen.“

Da bedurfte es wahrhaftig keiner Worte mehr, als Aloysius mit der ausgestreckten Hand in das Tal und auf das Kloster wies.

„Die Felder sind niedergetrampelt und zerstört“, sagte Aloysius mit harter Stimme. „Den schönen alten Apfelbaum mit seinen saftigen Früchten haben die Vandalen umgelegt, um damit das Hoftor einzurennen. Die Kapellentür ist beschädigt, das Kruzifix zerschmettert, und die Wirtschaftsgebäude, Scheunen und Spinnerei demoliert. Dort raucht immer noch die Wolle, die die Kerle entzündet haben. Und die Folter wäre Bruder Franciscus auch erspart geblieben, hätte er nur auf meine Worte gehört.“

Das waren harte Worte für den Padre, aber er schluckte sie. Er sah dorthin, wo es immer noch leicht qualmte, warf einen Blick auf die Kapelle und seufzte wieder leise.

„Einmal muß damit Schluß sein“, sagte Bruder Aloysius grimmig und entschlossen. „Wenn wir das alles wieder aufbauen wollen, dann brauchen wir Ruhe und Frieden, aber den werden wir wahrhaftig nur dann haben, wenn die drei Zugänge zum Tal versperrt sind. Du solltest dir das noch einmal ernsthaft durch den Kopf gehen lassen, Bruder, denn dieser Mann sagt die gleichen Worte wie ich. Oder willst du, daß des Satans wilde Horde hier wieder einfällt und auch den armseligen Rest noch zerstört? Willst du, daß Frauen und Kinder getötet werden, von uns ganz zu schweigen?“

„Das sind harte Worte, Bruder.“

„Nur harte Worte helfen“, erwiderte Aloysius. „Wer eine harte Sprache spricht, wie unsere lieben Spanier, der muß auch mit harten Antworten rechnen.“

Pater Franciscus hatte den Kopf gesenkt und blickte lange und schweigend zu Boden. Als er wieder aufsaß, musterte er die Männer der Reihe nach.

Dann nickte er, und seine Stimme klang ungewöhnlich fest, als er sagte: „Ich bin damit einverstanden, daß die Zugänge zum Tal zerstört werden. Es ist die vernünftigste Lösung. Nur – wer soll das tun?“

4.

Hasards Tonfall klang sehr bestimmt. „Wir übernehmen das, Padre, keine Frage. Und zwar habe ich dafür Mister O’Flynn, Mister Carberry und Mister von Hutten vorgesehen. Inzwischen werden Mister Smoky und Mister Grey zu unseren Schiffen zurückkehren, und einer von den beiden wird die restlichen Männer der Potosi-Truppe wieder heraufführen.“

„Dann kann ich meinen Brüdern beim Aufräumen helfen“, sagte Pater David, der seine Brüder ausnahmslos alle überragte.

„Darum wollte ich dich gerade bitten. Vielleicht kannst du inzwischen auch an Proviant zusammenstellen, was wir für die Überquerung der Berge brauchen, das Einverständnis der Padres natürlich vorausgesetzt.“

„Natürlich, natürlich“, sagte Bruder Franciscus eifrig. „Wir werden für eine komplette Proviant-Ausrüstung sorgen. Das ist doch selbstverständlich. Aber gehen wir doch ins Innere, da bespricht sich alles viel besser. Sie werden sicher auch Hunger und Durst haben. Meine Brüder werden inzwischen das Größte beseitigen und säubern.“

Als der Profos den anderen folgte, ging Aloysius neben ihm her. Der Profos merkte, daß er von der Seite unauffällig gemustert wurde.

„Ich hoffe, euer Kapitän wählt mich zur Begleitung aus, Bruder.“

„Aber sicher doch, daran dürfte kein Zweifel bestehen. Du scheinst genau der richtige Mann dafür zu sein.“

Sie kamen an dem Maultier vorbei, das mit Ed und Smoky „den Molly gemacht hatte“.

Das Vieh grinste wirklich und wahrhaftig, der Profos hätte jeden Eid darauf geschworen. Er griff einmal hinüber und tätschelte ihm den Hals. Das Maultier blieb lammfromm, grinste aber trotzdem auf eine unbeschreiblich boshafte Weise wie ein Schlitzohr.

„Du erinnerst mich an jemanden“, murmelte Ed, „auch an ein altes Schlitzohr, das so grinst. Na, das wird mir schon noch einfallen.“

Sie nahmen an dem Tisch Platz, der noch heil geblieben war. Zwei Mönche brachten Maisbrot und etwas zu trinken.

„Ist schon lange her, daß ich einen richtigen Schnaps getrunken habe“, sagte der Profos zu Aloysius. „Aber das gibt’s hier wohl nicht, was, wie?“

Aloysius sah ihn ausdruckslos an. „Hast du Bauchgrimmen, Bruder?“

„Ja“, sagte Ed ebenfalls mit ausdruckslosem Gesicht. „Sehr sogar.“

Der Pater führte ihn in eine kleine Kammer, wo er wortlos ein Schapp öffnete, dem er eine verkorkte Tonkrüge entnahm. Er zog den Korken heraus und reichte Ed die Krüge.

Der Profos ließ sich nicht lange bitten und nahm einen kräftigen Schluck. Ha, der ging runter wie Öl und brannte wie Feuer, daß es ihn schlagartig erwärmte. Allerfeinste Kräuterchen waren das, sehr, sehr würzig und scharf.

„Noch einen?“ fragte Aloysius.

„Du hast mich überredet, Bruder.“ Der Profos nuckelte noch einen weg und verdrehte die Augen.

„Einer hilft nicht gegen Bauchgrimmen“, sagte Aloysius. „Ich nehme auch immer zwei. Es ist reine Medizin.“

„Du sagst es, Bruder“, meinte Ed grinsend und sah zu, wie der Gottesmann ebenfalls die Kruke ansetzte und einen gehörigen Streifen weggluckerte.

„Wollte nur sehen, ob er noch gut ist“, sagte er trocken. „Habe den Beweis erhalten.“

Sie grinsten sich an und kehrten zurück. Wie zwei Verschwörer, dachte Hasard, der Carberry einen abschätzenden Blick zuwarf. Weiß der Teufel, was der Profos da soeben mit dem Pater bequatscht hatte. Die beiden schienen sich jedoch prächtig zu verstehen. Klar, Raufbolde, was, wie? Oder hatten sie etwa einen gelenzt? Die Frage blieb offen.

Während langsam die Dämmerung hereinbrach, wurde im Kloster gegessen, getrunken und erzählt.

Hasard kam wieder auf das Thema mit den eigenartigen Hängebrücken zurück. Keiner von ihnen hatte eine derartige Konstruktion jemals gesehen, und so war jeder gespannt darauf.

„Ich wollte Sie noch bitten, Pater Aloysius, uns zu den Hängebrücken zu führen“, sagte Hasard. „Das vergaß ich vorhin zu fragen.“

„Wann geht es los?“

„Gleich morgen früh.“

Bruder Aloysius nickte erwartungsvoll. Wieder erschien in seinen Augen dieser stählerne Glanz. Er sah dann immer aus, als habe er die Absicht, ein Schiff zu entern.

Hasard hatte sich vorgenommen, diese Brücken zu zerstören, damit die Bewohner des Tals vor den spanischen Sklaventreibern sicher waren. Aber um diese legendären Brücken zu zerstören, mußte er einiges über sie erfahren.

Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen. Im Kloster wurden Fackeln und Talglichter entzündet. Trotz der immer noch herrschenden Unordnung war die Atmosphäre gemütlich und heimelig. Einige Mönche waren damit beschäftigt, das Kruzifix und die Kapellentür wieder herzurichten und so gut es ging, zu reparieren.

Bruder Flavius, der sich erboten hatte, Smoky und Bob Grey am nächsten Morgen zu den Schiffen zu begleiten, bewirtete die Männer mit herbem Wein.

„Diese Brücken – was sind das für Konstruktionen?“ fragte Hasard. „Brauchen wir Äxte und Sägen, wenn wir sie zerstören wollen? Sind sie aus Holz gebaut?“

Bruder Aloysius lächelte flüchtig. Er wurde jetzt auch gesprächiger.

„Es tut mir in der Seele weh, diese einmaligen Konstruktionen zerstören zu müssen. Vielleicht war das auch mit ein Grund, warum Bruder Franciscus so lange gezögert hat. Wer diese Brücken einmal gesehen hat, der wird sie nie wieder vergessen.“

Aloysius geriet fast ins Schwärmen, als er davon berichtete.

„Die Brücken stammen noch von den Inkas. Dieser grandiose Menschenschlag hat sie erbaut.“

„Von den Inkas?“ fragte Hasard. Auch die anderen sahen den Pater interessiert an. „Aber das Reich der Inkas ist doch erloschen, es existiert seit langem nicht mehr.“

„Das ist leider richtig. Das Imperium der Inkas zerfiel mit Huayna Capac's Tod. Das war im Jahre fünfzehnhundertsiebenundzwanzig. Da kam es zum Bruderkrieg zwischen dem erstgeborenen Huascar und Atahuallpa, dem Lieblingssohn des Verstorbenen. Damit begann der Untergang. Dann erschien der sehr ehrenwerte Señor Francisco Pizarro und ließ den letzten Inka-Kaiser hinrichten. Das ist eins der ruhmreichsten Kapitel spanischer Geschichte“, sagte der Pater bitter.

„Das läßt sich leider nicht leugnen“, sagte Hasard. „Aber die Brücken haben den Untergang des stolzen Inka-Reiches überdauert?“

„Ja, das haben sie. Und deshalb schmerzt es mich, sie zu zerstören, obwohl es sein muß. Diese gewaltigen Hängebrücken sind reine Seilkonstruktionen, deren Haltetaue mitunter so dick wie mittlere Baumstämme sind. Holz wurde beim Bau natürlich auch verwandt, aber nur für die Sprossen oder Holme einer Art Jakobsleiter, die von einer Schluchtseite zur anderen gespannt ist.“

„Die Konstruktionen schwanken sicher beträchtlich, wenn sie eine ganze Schlucht überspannen.“

„Allerdings. Man muß schon gute Nerven haben, wenn man sie überqueren will. Man muß absolut schwindelfrei sein, aber das darf man bei einem Seefahrer ja voraussetzen. Ich habe eine Zeichnung von einer ganz bestimmten Brücke angefertigt, damit mir ihre Konstruktion unvergeßlich bleibt. Ich werde sie holen.“

Der Pater verschwand für ein paar Augenblicke.

„Er ist erstaunlich gut informiert“, sagte Karl von Hutten. „Ich glaube, der Mann kennt hier jeden noch so kleinen Pfad.“

Als der Pater zurückkehrte, breitete er eine Pergamentrolle aus. Darauf war die Zeichnung einer gewaltigen Hängebrücke zu sehen, die eine riesige tiefe, fast unauslotbare Schlucht überquerte.

Ausnahmslos alle waren von dieser detailgetreuen Zeichnung fasziniert. Der Pater hatte hervorragende Arbeit geleistet.

„Diese Brücke überquert in der Nähe von Cuzco eine Steilschlucht des Apurimac-Flusses“, erläuterte er. „Ich habe alle Abmessungen aufgeschrieben. Sie ist an die fünfzig Yards lang, und ihre Haltetaue sind so dick wie der Leib eines Menschen. Ganz tief unter ihr brodeln der Apurimac. Die Steilwände fallen an beiden Seiten fast senkrecht ab.“

Smoky sah den Padre schluckend an. „Es kostet schon Nerven, die Brücke nur anzusehen“, sagte er.

„Wenn man davorsteht, ist es noch schlimmer“, sagte der Pater lächelnd. „Es ist ein wahrhaft imponierender Anblick.“

„Und wann ist sie erbaut worden?“ fragte Ed.

„Vor fast zweihundertfünfzig Jahren.“

„Und sie existiert noch?“ fragte selbst Hasard jetzt ungläubig.

„Natürlich. Wie es den Anschein hat, dürfte sie mühelos noch einmal die gleiche

Zeitspanne überstehen, wenn man sie nicht zerstört. Natürlich haben all diese Hängebrücken ein Seilgeländer, an dem man sich festhalten kann, wenn man über diese durchhängende und schwankende Konstruktion geht. Sie ist allerdings sehr schmal, daher muß einer hinter dem anderen gehen. Belastbar ist sie etwa für sechs Mann, die gleichzeitig über die Brücke gehen können. Man sollte dabei möglichst nicht in die Tiefe schauen, so manchem ist das schon schlecht bekommen.“

„Wenn man also mit Äxten die Haltetaue kappt, stürzt die Brücke in die Tiefe“, sagte Hasard.

„So ist es. Und niemand wird sie wieder nachbauen können, denn dazu ist heute keiner mehr in der Lage.“

„Sie wissen erstaunlich viel über die Inkas und ihre Brücken“, sagte der Seewolf.

„Ich habe nur einen bescheidenen Bruchteil erläutert, aber ich habe mich mit den Inkas befaßt.“

„So was kann man doch nicht einfach zerstören“, murmelte Bob Grey, „das muß doch der staunenden Nachwelt erhalten bleiben.“

„Leider gibt es keine andere Möglichkeit, das ist bitter, ich weiß. Aber viele dieser Brücken sind bereits von den Indios zerstört worden, als die spanischen Konquistadoren vordrangen. Die Reste dieser genialen Konstruktionen hängen immer noch an den Schluchtwänden. Andererseits hat die Zerstörung dieser Hängebrücke vielen Menschen das Leben gerettet, denn die Spanier konnten nicht weiter vordringen.“ Pater Aloysius lächelte etwas gequält und fügte hinzu: „Sie werden verstehen, daß ich von meinen spanischen Brüdern nicht gerade begeistert bin. Damit meine ich natürlich die Soldateska und ihren ehrenwerten raffgierigen König. Diese Horden ziehen immer noch unermüdlich mordend, brandschatzend und vergewaltigend durch die Lande. Und ein gewisser Carrero bezeichnet die Indios als primitive Affen und jagt sie mit Bluthunden. Ausgerechnet diese Menschen, die die Nachfahren der genialen Baumeister und Konstrukteure sind, werden heute als Sklaven zusammengetrieben und enden auf unmenschliche Weise in den Silberminen. Ich möchte nur einen einzigen Spanier sehen, der imstande ist, auch nur eine der kleinen Brücken wieder aufzubauen. Sie stehen vor den Schluchten und ziehen dämliche Gesichter, wenn die Brücken zerstört sind. Aber sie wissen nicht, wie man die mannsdicken Taue spannt und befestigt.“

Aloysius' Blick war bei den letzten Worten flammend geworden, während die Seewölfe und Pater David nachdenklich dreinblickten.

Für die Spanier waren die Indios Affen, Gesindel, der letzte Dreck, und so wurden sie auch behandelt.

„Als Affen und Gesindel hat Carrero die Indios bezeichnet“, sagte der Pater. „Dabei können sich die Spanier von den Inkas eine dicke Scheibe abschneiden. Die Inkas hatten unter geschickter Einbeziehung schon vorhandener Kulturen einen, nennen wir es mal sozialistischen Großstaat auf theokratischer Basis organisiert. An dessen Spitze stand als oberster Herrscher der Sapa Inka, der als Sohn des Sonnengottes göttliche Verehrung genoß, vor allem nach seinem Tode. Schon damals hatten die Inkas eine mustergültige Ordnung in ihrem Staat. In der Hierarchie, des Staates folgten dem Herrscher der höhere